

«Fridays for Literature»

«Krumholz» Flavio Steimann

Edition Nautilus, Hamburg, 2021 (Erscheinungstermin: 1. März 2021)

«Auch das Kind werde nicht lange leben. Widerspan hat es nur leise gesagt, als sollte man es nicht hören; den Schlauch des Stethoskops hat er verlegen um seine linke Hand geschlungen und legt sie – er muss sich dazu recken – dem Klausert ungelenkt auf die breite Schulter. Der große Bauer aber, eine Eiche von Mann, ist nur noch ein Schatten und wie betäubt. Er steht, eine halbe Stunde bald, versteinert am hölzernen Pfosten vor der Schindelwand und stiert. Das Mostglas, das ihm der Dorfarzt in der verlassenen Küche randvoll mit Schnaps gefüllt hat, wirft unscharf seinen streifigen Schatten über den hell gescheuerten Tisch. Klausert hat es nicht angerührt.»

«Entscheidend ist der Zugriff, die formale Gestaltung»

In seinem neuen Roman «Krumholz» erzählt Flavio Steimann, ausgehend vom historischen Fall eines Mörders, der 1915 als letzter Verurteilter im Kanton Luzern durch die Guillotine hingerichtet wurde, von zwei Menschen, die ihren Verhältnissen nicht entkommen konnten. Es sind die Geschichten von Opfer und Täter: Agatha, bei deren Geburt die Mutter stirbt, wächst gehörlos in einer «Armen- und Idiotenanstalt» auf, findet Arbeit in einer Textilfabrik. Zenz, ihr Mörder, schlägt sich mit Lügen und Stehlen durchs Leben und haust, verstossen und verwahrlost, zuletzt in den Wäldern, wo er auf sein Opfer trifft.

Interview: Urs Bugmann

Flavio Steimann, es ist ein Doppelbild, es sind zwei Geschichten, die der Roman «Krumholz» erzählt: Die Geschichte einer jungen Frau, die ermordet im Wald aufgefunden wird, und die Geschichte ihres Mörders.

Die beiden Erzählstränge beziehungsweise die Handlungswege der Figuren schneiden sich wie doppelte Balken eines Andreaskreuzes insgesamt zwei Mal: anlässlich der Zufallsbegegnung während des Frühjahrsmarkts auf dem Rummelplatz und im Moment der Tat im Wald. Konzeptuell ging es mir zunächst darum, einem weitgehend anonymen Opfer,

das, auch in aktuellen Berichterstattungen, in der Regel nur durch seinen gewaltsamen Tod für die Öffentlichkeit und die Nachwelt sichtbar wird, ein Leben und ein Gesicht zu geben.

Die beiden Menschen haben nur durch die grausame Tat miteinander zu schaffen, sind nur durch das Verhängnis miteinander verbunden. Sie ergänzen das Tafelbild, das dem Opfer ein Leben gibt, mit dem Bild des Täters. Im Gegensatz zu der Ermordeten hat er doch in den Akten, den Vernehmungsprotokollen, ein deutlich dokumentiertes Leben. Weshalb erhält er trotzdem dieselbe Aufmerksamkeit wie die Unbekannte?

Ich fühlte in der Tat lange innere Widerstände und musste gegen das Buchprojekt mit diesem ihm zugrundeliegenden Konzept ankämpfen: Ist es legitim, einem Scheusal gewissermaßen ein literarisches Denkmal zu setzen? Aber dann überwog das Interesse an einer solch gespaltenen, irrlichternden Figur und das Bedürfnis, eine, übrigens überwiegend fiktionale, Biografie zu entwickeln und auszugestalten.

Darüber hinaus ist es auch eine Frage der juristischen Gerechtigkeit: Hat nicht auch ein Delinquent einen Anspruch, mit seinem Schicksal wahrgenommen zu werden?

Wie sind Sie zu diesem Stoff, zu diesen zwei Figuren gekommen?

Als Nebenprodukt von Recherchen, die ich im Zusammenhang mit dem vorangegangenen «Bajass» in Archiven unternommen hatte.

Es ist eine alte, eine lang vergangene Geschichte. Was fasziniert Sie an einem solchen Stoff?

Einerseits, dass er scheinbar entrückt und abgehakt ist, mich aber andererseits auch nach über hundert Jahren noch beschäftigen kann. Mord, Missbrauch, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit sind nicht an eine Epoche gebunden.

Aber braucht es dazu eine alte Geschichte?

Es sind in diesem Fall zwangsläufig zunächst die historischen Fakten, von denen ich beim Erzählen ausgegangen bin. Alt und lang vergangen heisst für mich indessen aber nicht zwangsläufig angestaubt und nicht mehr relevant. Gerade dass es unter Lebenden keine reale Erinnerung an diese Zeit gibt, ist für mich essenziell. Das macht mich im Umgang mit einer Geschichte freier. Ich kann mehr erfinden, den Plot von literarischen Gesichtspunkten aus gestalten. Überwunden geglaubte Archaismen werden damit möglicherweise zu Entsprechungen gegenwärtiger Verhaltensweisen. Auch Märchen und Fabeln spielen nicht in unserer Zeit und können von Kindern (und Erwachsenen) trotzdem mit der eigenen Lebenswirklichkeit und Phantasiewelt verknüpft werden. Entscheidend ist für mich der Zugriff, die formale Gestaltung. Dass es gelingt, einen kohärenten literarischen Kosmos zu schaffen, der den heutigen Menschen zu erreichen vermag.

Und der Inhalt?

Der war durch den Umriss des authentischen Falls weitgehend gegeben. «Krumholz» ist in seiner endgültigen Ausprägung ein Stück Literatur, in dem beides, Form und Inhalt, einander bedingen und dadurch untrennbar verbunden sind.

Sie nehmen sich Freiheiten im Umgang mit den Fakten heraus, halten sich nicht strikt an die Dokumente?

Einen Historienroman mit Kolorierungen zu schmücken und im Übrigen nach einer Vorlage zu fabrizieren, wäre nicht mein Ding. Es geht mir schon in einer frühen Phase darum, mich von den Quellen zu lösen, damit das Dokumentarische mein Schreiben nicht erstickt. Ich entwickle die Geschichte nach ihren eigenen inneren Gesetzmässigkeiten.

Steht die alte Geschichte als ein Beispiel für die heutige Zeit?

Sicher nicht direkt oder im Sinne eines Gleichnisses. Solches wäre mir zu didaktisch. Der Vergleich von früher zu heute ist nicht mein Ansatz. Die aktuelle medial gelenkte Welt schreibend abzubilden, ist mir indessen auch kein unwiderstehliches Bedürfnis. Ich bin diesbezüglich in meinen drei letzten Büchern auf eine Art ein Ewiggestriger geblieben: Das Überschaubare, aber keineswegs Idyllische einer Zeit, in der die Push-Nachrichten in der Herrgottsfrühe der Milchannahme ganz analog vom Dorfkäser stammten, übt auf mich als literarisches Feld eine besondere Anziehung aus. Für immer und zwanghaft auf die ferne Vergangenheit abonniert, verstehe ich mich aber nicht.

Wer erzählt, will etwas mitteilen. Was wollen Sie mit Ihrer Geschichte mitteilen?

Dem zu ambitiösen Wollen stehe ich in der Literatur etwas skeptisch gegenüber, vor allem, wenn man dem Text ein aufdringlich Gewolltes allzu sehr anmerken sollte. Ich möchte mich darauf beschränken, einfach eine Geschichte zu erzählen. Nahe bei den Leuten. Alles andere läuft einfach mit. Wenn ich etwas will, dies aber unbedingt, dann ist es das formale Gestalten. Was ich indessen erzähle, darin bin ich frei. Ich muss mich nicht anbietern, brauche mich nicht aggressiv in einem Markt zu behaupten oder Strömungen anzupassen. Das musste ich nie und wollte ich nie.

Aber Sie schreiben ja nicht für sich alleine: Sie hoffen auf ein Echo?

Natürlich freue ich mich, wenn meine Literatur zu Leserinnen und Lesern findet und ankommt.

Was ist Ihr Antrieb beim Erzählen?

Das Bedürfnis, nahe bei den Menschen sein und zu sehen, wie sie sind und wie sie handeln. Was man mit ihnen tut, und wie es mit ihnen tut. Bewusst verhindern möchte ich jedoch eine Art von psychologisierendem Begleitbrummen, das die Handlung diagnostisch einordnend erklären will. Die Geschichte soll dort verbleiben, wo sie stattgefunden hat; ich belasse den Plot bewusst unreflektiert in seiner zurückliegenden dunklen Zeit.

Und zielen mit Ihren Geschichten aus der Vergangenheit am Ende doch auf die Gegenwart?

Den Transfer vom Einst ins Heute, falls er notwendig sein sollte, überlasse ich den Leserinnen und Lesern. Ich will einfach das Handeln der Figuren zeigen – in Form von Chiffren, wenn man so will.

Bleiben wir bei den Chiffren. Was zeigen sie?

Die Figuren, denen sich die beiden Protagonisten ausgeliefert sehen, sind Menschen, die davon überzeugt sind, richtig zu handeln. Einzig der Arzt, der gleich zu Beginn auftritt, ist einer, der zweifelt und sich fragt, ob er am richtigen Ort ist und das Richtige tut. Sichtbar wird im Erzählten die Selbstgerechtigkeit und Überheblichkeit einer Gesellschaft – die sich auch bei der Verurteilung des Mörders offenbart: Er wird nicht nur für das bestraft, was er getan hat, sondern ein Stück weit auch für das, was er war. Eine winzige Spur von Menschlichkeit zeigt nur der Gefangenenwärter. Neben Agathas Lehrerin natürlich, die der Tauben zur Sprache verhilft.

Wie Ihre vorausgegangenen Bücher handelt auch dieses von Menschen, die ausgenutzt werden und keine Chance haben, aus ihren Verstrickungen herauszufinden.

In «Aperwind» und «Bajass» entgehen die Protagonisten wie der legendäre Feuersalamander dem drohenden Unheil unversehrt. «Krumholz» ist die erste Geschichte, in der die Hauptfiguren nicht davonkommen.

Dachten Sie nie an ein Entkommen, lockte Sie nicht ein Happy End?

Nein, ich habe die Geschichte ganz bewusst in die letzte Konsequenz getrieben – die dem Recht auf Leben zuwiderlaufende vorsätzliche Tötung eines Menschen durch den Staat ist für uns ein Teil der lokalen Geschichte und in vielen Ländern nach wie vor Tatsache; im Übrigen fände das Exekutieren durchaus auch hierzulande nach wie vor seine Sympathisanten.

Wie ging das Schreiben vor sich: entfaltete sich die Geschichte unterm Erzählen, schrieben Sie sie vom Anfang zum Schluss auf?

Ich begann mit den Recherchen, sammelte, machte Beobachtungen und entsprechende Notizen, es entstanden Szenen, ganz unchronologisch, zum Beispiel als eine der ersten die Sequenz mit der Krähe, die nur einen Beinstummel hat. Sie steht jetzt ganz am Schluss des Buchs.

Es waren also zunächst Bilder, Szenen, die Sie hernach zusammenfügten, so dass sich die Dramaturgie der Geschichte erst nach und nach aus den Einzelteilen ergab?

Natürlich hatte ich eine Vorstellung vom Ablauf der Geschichte, aber ich arbeite jeweils collagierend mit einer Mischung aus Konzeptwilligkeit und Intuition: Auf einem grossen Papierbogen klebte ich mit verschiedenen Farben und einem Zahlensystem codierte Zettel hin, die ich nachträglich zu Varianten verschob und am Ende zu Einzel- und Grosskapiteln fixierte.

Klar war mir von Anfang an der chronologische Rahmen: Ich setzte neben den sich wiederholenden Jahreszeiten das Kirchenjahr mit seinen Festen und Bräuchen – die im Übrigen das ethische Verhalten der Menschen in der Geschichte doch sehr deutlich kontrastieren – als zeitliches Raster mit seinen Stationen.

Seit der Veröffentlichung Ihres letzten Buchs, «Bajass», sind etwas mehr als sechs Jahre vergangen. Haben Sie unmittelbar danach mit der Arbeit an «Krumholz» angefangen?

Ja, 2015 fing ich mit der ersten Feldforschung an.

Ihre Sprache ist sehr bildstark und präzise. Wortwahl und Satzrhythmen verraten ein hohes Sprachbewusstsein. Als Leser gerät man vom ersten Satz weg in einen Sog, die Bilder und Szenen stellen sich beim Lesen in der Vorstellung unwillkürlich und mit unausweichlicher Dringlichkeit ein. Das lässt kein leichtes vor sich hin Erzählen vermuten, sondern weist auf exakte und sorgfältige Arbeit. Sie feilen lange an Ihrem Text?

Ich lasse mir Zeit, entwerfe und verwerfe, bis die Sätze für mich stimmen, die damit geschaffenen Bilder ebenso und schliesslich auch das Ganze als Komposition.

Flavio Steimann (*1945 in Emmen), seit 1966 literarisch und als Theatermacher tätig, veröffentlichte 1986 seinen ersten Roman «Passgang». Er wurde ausgezeichnet durch die Literaturförderung von Stadt und Kanton Luzern, erhielt den Schweizerischen Schillerpreis und den Förderpreis der Marianne und Curt Dienemann-Stiftung Luzern. 2014 erschien der Roman «Bajass», der 2020 in einer Theaterfassung von Hanspeter Müller-Drossaart uraufgeführt wurde. «Krumholz» erscheint am 1. März 2021 in der Edition Nautilus, Hamburg.

Urs Bugmann (*1951 in Cham), promovierter Germanist, schrieb bis 2014 für die (Neue) Luzerner Zeitung (davor Luzerner Neuste Nachrichten) über Literatur, Theater und visuelle Kunst. 2014-2016 künstlerischer Leiter der Stadtmühle Willisau. Vizepräsident lit.z, Präsident der IG Kultur Luzern.

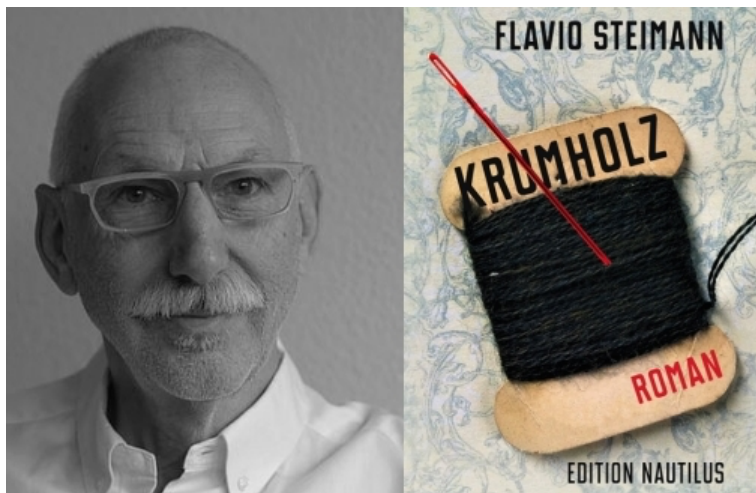


Foto: Steimann_2020 © privat

[Leseprobe](#)

<https://edition-nautilus.de/programm/krumholz/>
(© Edition Nautilus)

«Fridays for Literature – Frühjahrsneuerscheinungen aus der Zentralschweiz»

5. Februar: Béla Rothenbühler, Provenzhauptschstadt, Der gesunde Menschenversand, Interview: Pascal Zeder

12. Februar: Flavio Steimann, Krumholz, Edition Nautilus, Interview: Urs Bugmann

19. Februar: Martina Clavadetscher, Die Erfindung des Ungehorsams, Unionsverlag: Interview: Beat Mazenauer

26. Februar: Judith Keller, Oder?, Der gesunde Menschenversand, Interview: Florian Bissig

5. März: Theres Roth-Hunkeler, Geisterfahrten, edition bücherlese, Interview: Bernadette Conrad

© lit.z Literaturhaus Zentralschweiz, Februar im Lockdown 2021